

Ueber die Kreuzotter — *Pelias Berus L.*

im Allgemeinen und mit besonderer Berücksichtigung der
Provinz Pommern

von

Ludwig Holtz.

Ein Referat, welches ich über die Kreuzotter gemacht hatte, dessen Inhalt zum Theil hervorgegangen war aus Erkundigungen von Leuten, welche der Sache nicht fern stehen, zum grössten Theile aber auf eigenen langjährigen Erfahrungen und Beobachtungen beruheten, gab mir so viel Anregung, dass ich mir vornahm, den Stoff noch erschöpfender zu behandeln, soweit als möglich für ganz Pommern klar zu stellen und zu dem Ende Beobachtungen von, durch die ganze Provinz vertheilten Bekannten zu erbitten.

Es ist mir das vorzüglich gelungen und habe ich des Wissenswerthen so viel erfahren, dass ich beschloss, das Nachstehende zu publiciren.

Ich bin meinen Berichterstattern vielen Dank schuldig und ich erfülle eine liebe Pflicht, wenn ich denselben für die nach bestem Wissen, mit Liebe und Lust mir gegebenen Mittheilungen hiermit meinen wärmsten Dank ausspreche.

Die Nachrichten für die verschiedenen Bezirke der Provinz verdanke ich zum Theil den nachbenannten Herren: Für Rügen dem Rittergutsbesitzer Ernst von Homeyer zu Stedar bei Bergen und dem Forstreferendar Schütt zu Born, für den Zingst und Darss dem Förster Lichtwark zu Born, für die Barther Umgegend dem Dr. Zaeske und Amtsrichter Schmidt zu Barth, für die Greifswalder Umgegend dem Forstmeister Wiese und dem Kreisphysikus Prof. Dr. Haeckermann zu Greifswald, für die Umgegend von Grimmen Ernst von Homeyer, Wolgast und Lassan

dem Rittergutsbesitzer Johannes von Homeyer zu Wrangelsburg, für die Anclamer Umgegend dem Fabrikanten, Ornithologen und Entomologen Rud. Tancré zu Anclam, und Forstmeister Wiese, sowie auch dem Letzten und dem hiesigen akademischen Oberförster Wagner für die den Haffen nahegelegenen Forsten, für die Oberförsterei Falkenwalde dem dortigen Oberförster Westermeyer, für die Ueckermünder Umgegend dem dortigen Kreisphysikus Dr. Hanow, für die Colberger Umgegend dem Garnisonpfarrer Dr. Rud. Richter und dem Kaufmann Wilde und den durch den Ersten von dem dortigen Kreisphysikus eingezogenen Erkundigungen, für die Cösliner und Naugarder Umgegend dem Oberst von Normann zu Greifswald, für die Rügenwalder Umgegend dem Forstmeister Wiese und endlich für die Stolper Umgegend dem Nestor der Ornithologen Eug. von Homeyer.

Die litterarischen Quellen, welche ich zuweilen benutzt, sind: „Schlangenkunde von Dr. Lenz,“ erschienen 1832, „Brehm's Thierleben“ und „Die Schlangen Deutschlands von Friedrich Koch,“ Lehrer in Sondernach im Königreich Württemberg, erschienen 1876, welche beiden letzten Werke bezüglich des vorliegenden Gegenstandes mehr oder weniger von den Erfahrungen, unzähligen Experimenten und trefflichen Beobachtungen des Dr. Lenz inspirirt sind, die, obgleich vor 50 Jahren gemacht, noch immer, glaube ich, als unübertroffen bezeichnet werden können.

Kommen wir nun zur Sache.

Die Verbreitung der Kreuzotter betreffend, so findet sie sich — nach Brehm — durch ganz Europa, mit Ausnahme des höchsten Nordens und des Südens, wo sie in dem letzteren durch eine Artverwandte vertreten wird, und in Asien in verschiedenen Districten bis zum Jenisei. In den Alpen steigt sie bis zu einer Höhe von 6 bis 8000 Fuss. Bedingt wird ihr Aufenthalt durch die nöthige Nahrung, zum Verbergen geeignete Spalten und Schlupflöcher und durch Sonnenschein.

Als mir bekannten nördlichsten Wohnplatz kann ich die im Osten der Insel Gothland fast ganz mit Nadelhölzern bewachsene, sehr zerklüftete Felseninsel Furillen nennen, wo ich leicht eine sehr unangenehme Begegnung mit einer

Kreuzotter hätte haben können, als ich in eine Felsenspalte langen wollte, in welcher ich ein Vogelnest vermuthete, wenn ich nicht dem warnenden Zischen sogleich Folge geleistet und die Hand rasch zurückgezogen hätte. Am südlichsten habe ich sie in Oberschlesien und in den Tyroler Alpen angetroffen.

Was nun die Beschaffenheit des Terrains anbelangt, welches die Kreuzotter in Pommern vorzugsweise liebt, so sind es junge Kieferschonungen, welche mit Haide — *Calluna vulgaris*, — Porst — *Ledum palustre*, — Heidelbeeren — *Vaccinium Myrtillus* und *uliginosum*, — Rauschbeeren — *Empetrum nigrum* — und Adlerfarn — *Pteris aquilina* — bewachsen, hin und wieder mit Brüchern, Mooren und Seen durchsetzt sind, Graskaupen oder Bülden, welche sich an den Rändern der letzteren befinden, Elsenbrücher, welche der Sonne stellenweise Zutritt gewähren und gemischte Laub- und Nadelholzbestände mit frischem und humosem Untergrunde.

Nach Amtsrichter Schmidt sollen die Kreuzottern sogar einzelne Oertlichkeiten bevorzugen, indem sie in diesen häufig, dagegen in angrenzenden ähnlichen selten oder nie gefunden werden.

In reinen Laubholzbeständen, im Hochwalde hält sich die Kreuzotter nicht auf, wenn nicht ein humoser Waldplan vorhanden.

Das Bevorzugen oder Meiden der vorherbenannten Waldungen findet seine natürlichen Gründe darin, dass sich Kiefernwaldungen zum grössten Theile auf humosem, moosüberzogenen, von niedrigen Sträuchern bewachsenen Boden befinden und gleich den Stubben in den Elsenbrüchern gute Verstecke und Schlupflöcher gewähren, welche der Kreuzotter nothwendig sind zum Verbergen und Ueberwintern, dagegen diese Eigenschaften den mehr auf festem Boden sich befindenden Laubwäldern mangeln.

Zuweilen trifft man sie auch in den Dörfern, Gärten und auf den Höfen.

Eug. von Homeyer ist der Meinung, dass sie zeitweise von einem Terrain in das andere wandern und zwar zur Herbst- und Frühjahrszeit.

Er berichtet, dass sie sich an trockene Bruchstellen begeben, um unter Elsenstubben zu überwintern, die Paarungszeit an den Bruchrändern verleben und dann wohl meistens in Gehölze auf trockenem Boden gehen.

Er will die Beobachtung gemacht haben, dass jährlich zu beiden Jahreszeiten auf einer Chaussee in der Stolper Gegend, welche zwischen Bruch und Hochwald eine ganze Strecke fortläuft, eine erhebliche Zahl dieser Thiere durch vorüberfahrende Wagen getödtet würden, während zu anderen Zeiten dies selten der Fall sei.

Die Zeit ihres Wirkens und Treibens beginnt im April, zuweilen schon im März bei warmen Tagen und dauert bis zum October, auch zuweilen noch in den November hinein, wenn die nothwendige Bedingung vorhanden: warme, sonnige Tage.

Die Paarung geschieht im normalen Verlaufe im Frühjahr und — nach Lenz — nur einmal im Jahre und von Individuen, welche wenigstens ein Alter von 4 Jahren erreicht haben, doch hat er sogar einmal im December ein Pärchen in der Begattung betroffen; die Gebärungszeit ist von Mitte August bis Mitte September.

In der Paarungszeit werden oft mehrere bei einander getroffen, Ernst von Homeyer hat einmal im Kl. Barnekower Holze an einem Vormittage, bei hellem Sonnenscheine, an einer schrägen alten Grabenborte eine ganze Menge beisammen gesehen und 18 Stück mit einem Schusse getödtet.

Die Kreuzotter bringt lebende Junge zur Welt, in Zahl von 6 bis 12, — nach Lenz — zuweilen 15 und zwar in feinen Säckchen, welche die Jungen sogleich durchbrechen.

Die Jungen haben — nach Lenz und Brehm — bei ihrer Geburt ungefähr eine Länge von 7 Zoll und eine Stärke von $4\frac{1}{2}$ Linien; es umgiebt sie eine feine durchsichtige, lose Oberhaut, welche sie wenige Stunden nach ihrer Geburt abstreifen.

Die Häutung bei den alten Kreuzottern findet 5 Mal im Jahre statt und zwar die erste: Ende April bis Anfang Mai, die zweite: Ende Mai bis Anfang Juni und so fort bis Anfang September.

Die Nahrung besteht vornehmlich, jedoch nicht aus-

schliesslich aus warmblütigen Thieren und besonders Mäusen, doch geht die Kreuzotter auch Vögel und grössere Vierfüssler an.

So berichtet mir Eug. von Homeyer, dass er einmal, durch den Angstschrei eines Vogels aufmerksam gemacht, einem Busche zugeeilt sei und dort eine Kreuzotter beschäftigt gefunden habe, das letzte der fast ganz erwachsenen Jungen einer Goldammer — *Emberiza citrinella* — hinunterzuwürgen.

Einen anderen Fall habe er im Jahre 1874 erlebt. Mit einem Freunde durch ein Roggenfeld gehend, welches an einer Kieferschonung gegrenzt, hätte er eine Kreuzotter in einer Furche gefunden und erschlagen. Er hätte dieselbe dann forttragen wollen, um sie zu vergraben, weil man in der Stolper Gegend der Meinung sei, dass einem Tritte mit nackten Füßen auf den Zahn derselben, dieselben Wirkungen folgten, wie dem Bisse, es seien ihm zwei Erhöhungen in der Mitte des Leibes aufgefallen, er hätte Junge vermuthet, den Leib aufgeschnitten und zwei Wiesel — *Mustela vulgaris* — hervorgezogen, ein altes Weibchen und ein fast erwachsenes Junges.

Er meint, dass wahrscheinlich bei Vertheidigung ihres Jungen die Mutter einen Biss erhalten habe und in der Nähe gefallen sei, so dass die Otter dieselbe noch hätte aufzufinden vermocht und schliesst daraus auf eine ausserordentlich rasche und starke Giftwirkung.

Wie andere Schlangen, können auch die Kreuzottern lange hungern. man hat Fälle, dass sie vom Frühjahr ab bis in den Spätherbst hinein keine Nahrung zu sich genommen haben.

Die grössten Feinde der Kreuzottern sollen der Iltis, der Igel — *Erinaceus europaeus*, — der Bussard — *Buteo communis*, — der Holzheher — *Garrulus glandarius* — u. a. sein.

Bei den verschiedensten Versuchen, die Lenz angestellt mit der Kreuzotter und dem Igel, hat, trotz Bissen in Nase und Lippen, stets der Igel den Sieg davon getragen und die Otter verspeist, die Bisse der Otter sind vollkommen wirkungslos geblieben.

Die Ueberwinterung geschieht in Pommern unter

Wurzeln, in Löchern und besonders unter Elsenstubben und findet man die Thiere dann oft zahlreich beisammen.

Eug. von Homeyer berichtet mir, dass vor etwa 25 Jahren seine Arbeiter bei der Rodung eines Elsenbruches, im Dezember, unter einem Stubben eine grosse Menge Kreuzottern, in einen Klumpen zusammengeballt, angetroffen hätten. Sie hätten die ganze Gesellschaft in einen Korb gelegt und ihm gebracht und hätte er, in Anwesenheit mehrerer Herrn, dann 81 Stück gezählt. Es hätten sich Thiere von grossen Dimensionen darunter befunden, der Mehrzahl nach aber seien es Junge von demselben Jahre gewesen.

Bei Fortsetzung der Rodungsarbeiten hätten sich noch 3 unter einem anderen Stubben gefunden, dann keine mehr.

Was nun die Färbungen der Kreuzottern anbelangt, so sind sie, nach Jahreszeit und Alter bald heller, bald dunkler, nach den Häutungen schöner und greller.

Wie im Allgemeinen, so kann man auch für Pommern vornehmlich zwei unterscheiden, die ziemlich aus einander gehalten werden können: die braune kupferfarbene und die graublaue, zwischen welchen indess unzählige Nüancirungen stattfinden, welche sich nicht selten bis zu schwarz steigern.

Amtsrichter Schmidt giebt folgende für die Barther Umgegend an:

1. aschgrau mit deutlich sichtbaren Zickzackbände;
2. graubraun mit mehr oder minder ins schmutzigröthliche spielend, gleichfalls mit deutlichem Zickzackbände und
3. schwarz, ja kohlschwarz, bei welcher nur hin und wieder der letzte Theil bei hellerer Färbung das Zickzackband zeigt.

Wenn ich auch gerade nicht behaupten kann, in einem und demselben Bezirke eine auffallend ungleichmässige Vertheilung der braun-kupferfarbenen und der grau-blauen Färbungen bemerkt zu haben, so hat es mir doch scheinen wollen, als wenn die blau-graue Färbung sich mehr an den, den Bodden anliegenden, die braune kupferfarbene mehr an den, im Innlande belegenen Wohnplätzen zeige.

Das Verhältniss der schwarzen zu den helleren Farben ist — nach Koch — wie 8 : 2. Die schwarzen Schattirungen

gehören — nach Brehm — dem Weibchen, die helleren dem Männchen an, welches auch von Koch behauptet wird, jedoch mit der Bemerkung des Letzten: dass es auch beiderseits Ausnahmen gäbe.

Eug. von Homeyer ist indess entgegengesetzter Meinung, indem er mir berichtet, dass er überzeugt sei, dass alle Männchen einen blau-grauen, alle Weibchen einen gelbbraunen Charakter trügen, ich stimme den beiden vorhergenannten Autoren bei.

Eine weissliche Färbung ist seltener, wird indess — nach Wiese — im Rügenwalder Kreise nicht selten beobachtet.

Die schwarzgefärbte Kreuzotter ist früher als eigene Art unter dem Namen Coluber Prester aufgestellt worden, hat indess als solche nicht aufrecht erhalten werden können

Nach Brehm nennt der Volksmund die schwarzgefärbte: Höllennatter, auf dem Darss wird die lichtbraun kupferfarbene als Feuernatter, in Schlesien die gleichfalls so gefärbte als Kupferschlange bezeichnet.

Hinsichtlich des häufigen oder selteneren Vorkommens der Kreuzotter in den verschiedenen Gegenden ergibt sich für die Provinz Pommern Folgendes:

Im Regierungsbezirke Stralsund ist sie nicht selten auf Rügen, sogar häufig auf der Schaabe, jener Jasmund und Wittow verbindenden langen, ebenen, mit Kiefern-schonungen und Haiden durchsetzten Landenge, sehr häufig auf dem Darss und Zingst, resp. Sundische Wiese, ebenso in den, in der Umgegend von Barth belegenen Waldungen und Mooren, nicht selten in den Abtshäger, Poggendorfer und Stubbendorfer Oberförstereien und anliegenden Privatwaldungen resp. dem Kl. Barnekower Forste, häufig in der Jägerhöfer Oberförsterei und anliegenden Forsten, um Wolgast, Lissan und Greifswald und sehr häufig im Kieshofer Moore.

Im Regierungsbezirke Stettin ist sie nicht selten in den auf den Inseln Usedom und Wollin sich befindenden Waldungen und Mooren, den Anclamer Forsten, resp. sehr häufig im Haffbruche, häufig in den, den Binnengewässern anliegenden Waldungen, nicht selten in den Oberförstereien Falkenwalde und Rothenmühl und häufig in den um Uecker-münde sich befindenden Forsten.

Im Regierungsbezirke Cöslin ist sie nicht selten bei Cöslin und Colberg, häufig bei Naugard und nicht selten bei Rügenwalde und Stolp.

Im Allgemeinen ergibt sich, dass sie in den, den Boden (Binnengewässern) und Flüssen benachbarten Waldungen und Mooren, resp. Brüchern und Wiesen nicht selten, häufig und zuweilen sehr häufig, in den weiter im Lande belegenen Bezirken seltener, doch immerhin nicht selten vorkommt.

Nach Amtsrichter Schmidt zeigt sie sich in manchen Jahren mehr, in manchen weniger, auffallend häufig wurde sie im Barther Walde im Jahre 1885 bemerkt, er hat dort wohl täglich auf der Schnepfensuche ein halbes Dutzend angetroffen.

In den, mehr im Lande belegenen Bezirken, wo sie vor 25 bis 30 Jahren sehr häufig, ja nach den Angaben „klumpenweise“ angetroffen, ist sie jetzt seltener geworden, was seinen natürlichen Grund darin hat, dass im Laufe der Jahre in denselben zahlreiche Waldungen ausgerodet, Haiden umgebrochen und zu Ackerland gemacht, Elsenbrücher in Eschenschonungen verwandelt, Moore trocken gelegt, der Kreuzotter also die, für dieselbe nöthigen Existenzmittel durch die Kultur entzogen worden sind.

Beobachtungen haben ergeben, dass die Kreuzotter in den, von der Sturmfluth von 1872 berührten, früher stark bewohnten Bezirken **nach** derselben in bedeutend geringerer Anzahl aufgetreten, indess heute wieder so zahlreich wie früher zu finden ist.

Wie aber jene Sturmflut die Kreuzottern decimirt hat, so ist durch dieselbe auch wieder die Verbreitung derselben befördert worden, denn abgerissene Grasbülden mit den auf denselben sich festgeklammerten Ottern sind durch die Fluthen, resp. die Flüsse weit ins Land hineingeführt worden.

Gehen wir nun über zu dem Bisse der Kreuzotter, dessen Wirkungen resp. Heilmethode betreffs der Gebissenen.

Die Kreuzotter ist die einzige Giftschlange Deutschlands. Die Giftzähne befinden sich nach der Angabe der Autoren in der oberen Kinnlade in zwei kleinen Vertiefungen, verborgen oder geschützt durch drüsenartige Säckchen, sind weiss und sehr spitz und mit einer feinen Rinne ver-

sehen, durch welche sich das Gift beim Bisse von den, hinter den Augen liegenden Giftdrüsen ergiesst und sich dann der Wunde mittheilt. Die Giftzähne liegen beim Nichtgebrauche nach hinten zurückgeschlagen, und richten sich erst auf, wenn der Rachen zum Bisse sich öffnet.

In jeder Kinnlade befinden sich --- nach Koch --- ein Giftzahn, aber auch zwei bis vier, von welchen, wenn der erste vielleicht verloren gegangen sein sollte, der nächstfolgende in Function tritt. Das Gift zeigt sich --- nach demselben --- zuerst in ganz weissen Tröpfchen, nimmt aber, wenn die Schlangen gereizt, oftmals hinter einander gebissen haben, eine trübe schmutziggelbe Färbung an. Nach Lenz und Brehm ist schon wenige Tage nach der Geburt das Gift der Jungen so wirksam, dass ihr Biss Mäuse zu tödten vermag.

Auch das Gift der frisch getödteten Schlangen macht --- nach Lenz --- krank oder tödtet und --- nach demselben --- behält auch Viperngift, getrocknet in einem Fläschchen aufbewahrt, noch bis zu 22 und 26 Monaten seine vergiftende, tödtlich wirkende Kraft, wenn es einer Wunde mitgetheilt wird; hat indess eine Schlange ein Jahr lang in Spiritus gelegen, hat das Gift seine Wirkung verloren.

Zum Bisse wird die Kreuzotter nur getrieben durch Nothwehr, resp. unvorsichtiges Berühren.

Sie führt den Biss aus, indem sie ihren Kopf ein wenig hebt, etwas zurückzieht und dann denselben plötzlich 6 bis 8 Zoll vorschneilt.

Wenn nicht Nothwehr oder plötzliches Berühren sie erschreckt und zum sofortigen Bisse reizt, warnt sie durch ein Zischen, welches, nach den Schriftstellern, durch rasche Ein- und Ausathmung der Luft hervorgebracht werden soll.

Der von der Kreuzotter gebissene Körpertheil zeigt gewöhnlich zwei kleine Ritzen (Schrammen) oder mit Blut unterlaufene punktförmige Stellen.

Krankheitserscheinungen nach dem Bisse sind: meist rasch eintretende starke Anschwellung der, der Wunde benachbarten, auch entfernteren Körperstellen, örtliche Schmerzen, Fieber und Uebelkeit.

Augenblickliche Vorkehrungsmittel nach einem Otterbisse, bevor ein Arzt zur Stelle, dessen Hülfe man stets

baldmöglichst in Anspruch nehmen sollte, sind: Ausaugen der Wunde, wenn man eine solche nicht im Munde oder auf den Lippen hat, da sich sonst das Gift dieser Wunde mittheilen und das Blut vergiften würde, sodann Unterbinden des gebissenen Gliedes, damit das vergiftete Blut nicht cirkuliren und bis zum Herzen dringen kann, ferner fester Fingerdruck auf der Wunde oder Aufbinden eines flachen Steines auf dieselbe, damit gleichfalls die Cirkulation verhindert wird und endlich Ausschneiden oder Ausbrennen der Wunde und demnächstiger Reinigung mit Salzwasser, Salmiack oder anderen ätzenden Flüssigkeiten und Säuren.

Die Heilung erfolgt nach 10 und 14 Tagen, 3, 6 bis 8 Wochen, wenn nicht das Gift im Körper bleibt oder die gebissenen Glieder einer längeren Lähmung unterliegen oder der Tod erfolgt, welcher nach Erfahrungen schon innerhalb einer Stunde eintreten kann.

Einen sehr interessanten Fall, wo das Gift den Körper durchaus nicht verlassen wollte, erzählt Brehm Lenz nach. Derselbe betrifft ein Mädchen, welches in einem Alter von 19 Jahren von einer Kreuzotter in den nackten Fuss gebissen war.

Der Zustand besserte sich wohl nach und nach, doch bis zum 40. Jahre blieb das Bein immer krank, bald gelbe, bald braune oder rothe Flecke zeigend und immer schmerzend. Sodann ging die Krankheit aus dem Bein auf die Augen über, welche, nachdem sie eine Zeitlang gelitten, bald gänzlich erblindeten und zwei Jahre blind blieben, worauf sie allmählich wieder gesund wurden und die Sehkraft wiederkehrte. Jetzt aber erfasste das Uebel den ganzen Körper und erzeugte, an verschiedenen Stellen wechselnd, Schmerzen im Leibe und in den Gliedern, bis sie zuletzt fast vollkommen taub wurde, wobei sie über 60 Jahre lebte.

Der Forstreferendar Schütt erzählte mir einen Fall mit tödtlichem Ausgange.

Derselbe ereignete sich auf Rügen, wo ein 8jähriges Kind, welches im August, oberhalb des Fesselgelenkes, von einer Kreuzotter gebissen, nach 4 Stunden, vor Ankunft des Arztes verstarb.

Ein mir bekannter Fall, der freilich nicht mit tödtlichem Ausgange endete, aber doch von unangenehmer nachhaltiger Wirkung war, betraf eine Dame, welche als junges Mädchen

beim Erdbeerenpflücken in den Fuss gebissen wurde. Die Dame, später Mutter mehrerer Kinder, hat noch 20 und mehr Jahre nachher bei Witterungswechsel, resp. Eintritt schlechten Wetters die Wirkungen des Bisses durch Schmerzen gespürt.

Der mehr oder weniger giftigen Beschaffenheit des Bisses liegen verschiedene Ursachen zu Grunde.

Im Frühjahr und in den heissen Monaten soll der Biss am giftigsten sein, ebenso, wenn die Otter sich in gereiztem Zustande befindet. Es kommt ferner die Oertlichkeit des Bisses in Frage und auch besonders, ob es nur eine geritzte oder tiefe Wunde ist, oder ob nur ein Zahn oder beide die Verwundung bewirkt haben.

Was nun die Krankheitserscheinungen und die Behandlung von der Kreuzotter Gebissener anbelangt, so lasse ich die mir aus der Provinz zugekommenen Berichte Sachverständiger und Laien folgen.

Dr. Zaeske-Barth berichtet mir, dass er während seiner 16jährigen Anwesenheit daselbst nur 4 Fälle erlebt habe und zwar einen im Jahre 1876 und 3 im Jahre 1885.

Das Vorkommen der letzten drei Fälle im Jahre 1885 ergänzt sehr gut die vorher schon erwähnte Mittheilung des Amtsrichters Schmidt, der grade in dem Jahre die Kreuzottern daselbst sehr häufig beobachtet hat.

Der im Jahre 1876 vorgekommene Fall betraf eine Frau, welche einen Biss in den Fuss erhalten und erst 7 Tage nach dem Bisse ärztliche Hülfe in Anspruch nahm. Der Fuss war sehr stark angeschwollen, es wurden nur warme Bäder und Einwickelungen verordnet, worauf die Heilung nach 10 Tagen eingetreten war.

Zwei der im Jahre 1885 gebissenen Patienten waren im Barther Krankenhause frisch in Behandlung genommen worden. Beide waren in die Hand gebissen worden, da sie mit den Schlangen gespielt.

Hände und Arme schwollen bis zur Schulter sehr stark an, doch stellte sich kein Fieber ein, auch waren geringe Schmerzen zu konstatiren und nur eine gewisse Unruhe vorhanden. Die Patienten mussten sich ins Bett begeben, erhielten subkutane Einspritzungen von Ammoniack und mussten viel Branntwein trinken, stündlich 1 Glas, bis sie ein wenig

trunken waren und in Schweiss geriethen. Oertlich wurden Karbolumschläge angewandt, besondere allgemeine Erscheinungen traten nicht ein, die Geschwulst zog allmählich ab, bis die Kranken nach 10 Tagen etwa gesund entlassen werden konnten.

Ich will hier noch anführen, dass — nach Brehm — durch den Otterbiss erkrankte Menschen auch nach unmässigem Branntweingenusse nicht trunken werden, wenigstens vom Rausche nichts verspüren.

Der dritte Fall in dem Jahre betraf einen Mann in Arbs-hagen, der in den Fuss gebissen, welcher bis zur Hüfte stark angeschwollen war. Aerztliche Mittel verweigerte derselbe zu nehmen, er hatte sich ein Loch in die Erde gegraben und vergrub darin sein Bein täglich einige Stunden; nach 2 bis 3 Wochen ist derselbe gesund geworden.

Amtsrichter Schmidt-Barth hat während seiner 6jährigen Anwesenheit daselbst nur von einem glaubwürdigen Forstmann über einen Kreuzotterbiss berichten hören.

Ein Mäher wurde auf der Sundischen Wiese in die eine Fusszehe gebissen. Obgleich der Mann hat gleich „stillen“ lassen, ist er doch, nach Aussage seiner Mitarbeiter, 6 bis 8 Wochen krank gewesen.

Ernst v. Homeyer-Stedar berichtet mir über zwei Fälle.

Ein Tagelöhner wurde vor mehreren Jahren in Vorland bei Grimmen in den Mittelfinger gebissen.

Der Arm schwoll bis zur Schulter ausserordentlich stark an, es erfolgten Erbrechen, Unbehagen, Unruhe, doch nicht zu grosse Schmerzen, Hand und Arm wurden mit Oel und Butter geschmiert, die Haut wurde braun und ging allmählig bis über den Ellbogen fort. Nach 8 Tagen war er ziemlich wieder hergestellt.

Der zweite Fall betraf eine Wirthschafterin, welche im Lüssower Kransbusche bei Gützkow beim Erdbeerenpflücken mit nacktem Fuss auf eine Kreuzotter getreten und von derselben gebissen worden war. Der Fuss war gleich so stark angeschwollen, dass sie zu Hause gefahren werden musste, ohnmächtig und todeskrank wurde, in ärztliche Behandlung

kam, und nachdem sie wieder gesund geworden, noch ein halbes Jahr nachher mit dem Fusse lahnte.

Kreisphysikus, Prof. Dr. Haeckermann, hier, erzählte mir, dass er als Assistent bei dem alten Geheimrath Berndt zwei Fälle habe behandeln sehen, herbeigeführt dass die Betroffenen mit Kreuzottern hätten spielen wollen. Die Hände und Arme seien gewaltig angeschwollen gewesen, die Wunden wären geschnitten, mit ätzenden Flüssigkeiten gereinigt und die Kranken nach 8 Tagen etwa wieder gesund geworden.

Rud. Tancreé-Anclam schreibt mir, dass er sowohl wie sein Hausarzt seit längeren Jahren von keinem Otterbisse gehört hätten, er erinnere sich nur noch, dass einmal ein Schulkamerad von ihm in dem Murchiner Holze von einer Kreuzotter gebissen worden, der Junge sei zwar recht krank gewesen, doch nach einigen Wochen wieder genesen.

Oberförster Westermeier-Falkenwalde hat während 8 Jahren seiner dortigen Anwesenheit von keinem Otterbisse, der einen Menschen betroffen, gehört, ebenso wäre ihm auch aus früheren Jahren nichts darüber bekannt geworden.

Kreisphysikus, Dr. Hanow-Ueckermünde schreibt mir dagegen, dass er alljährlich höre, namentlich zur Zeit der Waldbeeren, wenn die Wälder von pflückenden Leuten wimmeln, wie fast in jedem Dorfe ein Kreuzotterbiss vorgekommen sei.

Selten träten indess die Gebissenen in ärztliche Behandlung und noch seltener nähmen sie ärztlichen Rath gleich nach dem Bisse in Anspruch; gewöhnlich sähe der Arzt nur diejenigen Fälle, welche durch rohes Verfahren, Vernachlässigung und sekundäre Folgezustände hervorgerufen.

Die Krankheitserscheinungen seien: brennende Schmerzen, Anschwellungen des gebissenen Gliedes, Lymphgefäßentzündung, Fieber, Unruhe, Angst.

Die Symptome und der Verlauf seien den Fällen eigen, welche gleich nach dem Bisse mit reinigenden Sachen am Ort der That tractirt seien; er sage nicht behandelt, denn der erste Rath, vielleicht auch der einzig nöthige käme von Leuten, die früher einmal Leidensgenossen gewesen seien: Waschen der frischen Bisswunde mit Wein, Branntwein, Salzwasser, selten Aussaugen, event. durch trockne Schröpfköpfe.

Heute, wo das Karbolwasser, wenn auch nicht in Jedermanns Hand, so doch in jedem Dorfe in einzelnen Haushaltungen vorrätzig, benutze man dieses und erreiche dadurch, dass die erstgenannten Symptome geringer wären oder ganz ausblieben, bis auf eine gewisse Schwere des gebissenen Gliedes.

Trauriger aber seien die Fälle, in denen der Unverstand — und leider noch zu oft — die Hand im Spiele gehabt hätte. Er habe Fälle gesehen, in denen aus der Absicht, die Aufsaugungen des Giftes zu hindern, die Oberschenkel mit einer sehr engen Knebelung umgeben gewesen, so dass die Schenkel bis an die Ligatur zur Unförmlichkeit angeschwollen, taub, mit beginnender Brandbildung der Zehen behaftet gewesen seien.

Dass der Tod infolge Kreuzotterbisses vorgekommen, habe er, auch sogar in den schlimmsten Fällen, in den fast 22 Jahren seiner Wirksamkeit daselbst nicht erlebt, entsinne sich auch nicht, je davon gehört zu haben.

Garnisonpfarrer, Dr. Rud. Richter-Colberg hat von dem, dort wohnenden Kreisphysikus Erkundigungen eingezogen, wonach demselben kein Fall von einem Otterbiss vorgekommen, dass aber auf einer ärztlichen Versammlung mehrere Fälle von Otterbissen erwähnt, welche sehr böse ausgesehen hätten, indess wieder geheilt worden seien.

Kaufmann Carl Wilde-Colberg berichtet, dass in dortiger Gegend Leute hin und wieder gebissen, aber immer wieder gesund geworden.

Eug. von Homeyer-Stolp schreibt mir, dass er den Gegenstand mit einem dortigen, vielbeschäftigten Arzte gesprochen, dem in seiner 17jährigen Praxis nur 5 Fälle von Otterbissen bekannt geworden.

Er selbst habe in einem langen Zeitraume nur von zwei Fällen Kenntniss erlangt, welche beide veranlasst worden durch Treten mit nackten Füßen auf die Thiere.

Ein Mädchen von etwa 14 Jahren wäre vor ungefähr 20 Jahren in Warbelow bei Stolp gebissen worden. Die Aeltern hätten, wie das bei den Leuten oftmals geschähe, den Fuss in die Erde gegraben und wohl dadurch noch

dazu beigetragen, dass das Uebel sich verschlimmert. Am folgenden Tage, als er die Nachricht erhalten, sei der Fuss ganz ausserordentlich angeschwollen gewesen, das Kind hätte starkes Fieber und grosse Schmerzen gehabt.

Er hätte gleich zum Arzte geschickt, jedoch sei die Patientin 2 bis 3 Wochen bettlägerig gewesen und hätte noch längere Zeit nachher den Fuss nur unvollkommen gebrauchen können.

Dass in seiner Gegend Menschen durch den Biss der Kreuzotter getödtet, wäre ihm nicht bekannt geworden.

Dass Hunde von Kreuzottern gebissen werden, kommt nicht selten vor und besonders Hühnerhunde im Frühjahr auf der Schnepfenjagd, weil einestheils die Kreuzotter dann zahlreicher in ihrer Paarungszeit auftritt, anderentheils aber die Hunde von der Witterung der Ottern angelockt, dann vor denselben stehen.

Es sind mir einige Fälle bekannt geworden, welche ich hier auch berichten will.

Oberförster Westermeier-Falkenwalde schreibt, dass sein Hühnerhund auf der Schnepfensuche in die Nase gebissen worden sei. Es wäre starke Anschwellung erfolgt, er hätte ihn gleich zu Hause geführt, ihm viel warme Milch saufen lassen und wäre die Heilung bald erfolgt.

Amtsrichter Schmidt-Barth weiss von zwei Fällen.

Der erste betraf einen Hühnerhund, der am Hinterlauf in den Ballen gebissen. Der starke Hund wäre ungefähr eine Viertelstunde lang nach dem Bisse hin und her getaumelt, der Hinterlauf sei unförmlich angeschwollen, der Hund ganz steif geworden und hätte bis zur Heilung circa zwei Wochen still gelegen.

Der andere Fall ereignete sich mit einem Dachshunde, der in den Vorderlauf gebissen worden, er hätte sich nur schwer fortschleppen können, sei dann von einem Weibe „gestillt“ und nach wenigen Tagen gesund geworden.

Ernst von Homeyer-Stedar weiss sich 6 Fälle zu erinnern, wo Hunde gebissen und theilt 2 mit.

Der erste Fall betraf seinen Hühnerhund, der von einer Otter in die Nase gebissen worden. Nase und Kopf waren nach einer halben Stunde unförmlich aufgeschwollen,

das Maul schäumte, der Speichel triefte aus demselben hervor, nach 3 Tagen nahm indess die Geschwulst wieder ab und der Hund wurde gesund.

Der zweite Fall betraf seinen Dachshund. Der $\frac{3}{4}$ Jahr alte Hund wurde im Juli, an einem Nachmittage in der Wiese von einer schwachen Otter gebissen, und starb um 9 Uhr Abends.

Gleichfalls weiss er zu berichten, dass einem zu Kronhorst bei Franzburg wohnenden Förster eine Kuh in die Zunge gebissen wurde, welche in der Nacht an dem Bisse starb.

Als bestes Heilmittel für Hunde bei Otterbissen wurde neulich im „Waidmann“, einer Jagdzeitung, der Branntwein empfohlen, welchen man dem gebissenen Hunde von Viertel zu Viertelstunde in starken Dosen eingeben müsse, wonach rasche Heilung erfolge.

Werfen wir nun einen Rückblick auf die Mittheilungen, so muss es Jedem gleich auffallen, wie wenige Fälle von Otterbissen den angeführten praktisirenden Aerzten und Laien zur Beobachtung gekommen sind, besonders wenn wir die Gegenden in Betracht ziehen, welche zahlreich von den Kreuzottern bewohnt werden.

Einen Fingerzeig für das Missverhältniss giebt uns Dr. Hanow, wenn er sagt: dass die Gebissenen sich gewöhnlich zuerst an Leidensgenossen wenden und deren Rath in Anspruch nehmen; indess können wir es uns noch besser erklären, wenn wir nur daran denken, dass unter den Arbeitsleuten — und diese sind es ja meistens, welche bei Gelegenheiten gebissen werden — noch immer das „Stillen“ der ärztlichen Behandlung vorgezogen und diese erst in Anspruch genommen wird, wenn das Uebel sich so verschlimmert hat, dass das „Stillen“ nicht mehr helfen will.

Amtsrichter Schmidt hat ganz recht, wenn er schreibt: fast in jedem der Wasserdörfer, — und füge ich hinzu: wohl fast ohne Ausnahme in allen Dörfern — befindet sich ein oder das andere Weib, meist alt und hässlich, welches das „Stillen“ versteht.

An solche wende sich gewöhnlich der Arbeiter u. a., sobald eine blutende Wunde oder ein Otterbiss in Betracht

kämen. Das alte Weib streiche und blase dann mit geheimnissvollen Worten über die Wunde und — — es hülfte.

Er meint weiter daraus schliessen zu können, dass der Kreuzotterbiss meist ziemlich ungefährlich sein müsse.

Zum Schlusse giebt er noch einen Stillvers, den ich hier auch berichten will:

Ick still di mit de kolle Hand,
Wu weigt de Wind, wu stöwt dat Sand;
Twe Schap, de sprungen äwer den Tun,
Dat een wir witt, dat anne brun.

Im Namen des Vaters etc.

Uebrigens hat den Leuten die Erfahrung schon gelehrt, dass ein Kreuzotterbiss, wenn auch selten tödtlich, so doch immerhin schmerzhaft und störend für die Betreibung ihres Geschäftes ist. Sie gehen deshalb auch, wenn es ihre Mittel erlauben, sehr selten mit nackten Füßen zum Holzsammeln und Beerenpflücken und vermeiden dies besonders im Frühjahre, wo die Kreuzotter immer zahlreicher vorkommt.

Sie haben dann die Füße gewöhnlich mit dicken Strümpfen bekleidet, welche hinreichenden Schutz gewähren.

Schliesslich stelle ich nun, bezüglich des Vorkommens der Kreuzotter und den sich daran knüpfenden Erscheinungen für **Pommern** nachstehende Thesen auf:

1. Die Kreuzotter kommt durch ganz Pommern vor, mit Ausschluss solcher Gegenden, wo die Existenzbedingungen: zusagende Nahrung und zum Verbergen geschicktes Terrain fehlen.
2. Sie kommt in den meisten Gegenden nicht selten und nicht selten sehr häufig und zahlreich vor.
3. Das bevorzugte Terrain sind junge Kiefern Schonungen, mit niedrigen Sträuchern und Adlerfarren besetzt, sowie auch Elsenbrücher.
4. Die Sturmflut von 1872, wenngleich sie auch an den, von derselben betroffenen Oertlichkeiten die Kreuzotter decimirt, hat doch die Verbreitung derselben befördert.
5. Fälle von Bisswunden kommen in allen Gegenden vor, indess ist sicher anzunehmen, dass vielmal mehr vorkommen, als in weiteren Kreisen bekannt werden, weil die Gebissenen selten in ärztliche Be-

handlung treten, es sei denn, dass Quacksalberei und das „Stillen“, was allgemein beliebt, ihre Wirkungen nicht mehr haben thun wollen.

6. Die Bisswunden sind zum grössten Theile leicht, die Gebissenen werden fast immer wieder vollkommen geheilt; Fälle mit unangenehmen, schmerzlichen, nachhaltigen Wirkungen oder erfolgtem Tode sind verschwindend wenig.

Greifswald, im April 1886.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen aus dem naturwissenschaftlichen Vereine von Neu-Vorpommern und Rügen](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Holtz Ludwig

Artikel/Article: [Ueber die Kreuzotter - Pelias Berus L. im Allgemeinen und mit besonderer Berücksichtigung der Provinz Pommern 45-62](#)